

## Der Galiläer aus Kippenheim

Steff Wertheimer zum Fünfundsiebzigsten am 16. Juli 2001

*Klaus Kreppel*

Für den 8. April 1999 vormittags um 11.00 Uhr hat mir Ruthi Ofek, Steff Wertheimers „rechte Hand“ in Public-Relations- und Kulturangelegenheiten, einen Gesprächstermin mit einem der größten Industriellen Israels vermittelt. Der Treffpunkt liegt hoch oben in den Bergen Galiläas in Sichtweite der libanesischen Grenze. Der Ort heißt Migdal Tefen. Hier hat Steff Wertheimer, Chef der „ISCAR“-Gruppe, Anfang der achtziger Jahre mit der Gründung von mittlerweile vier Industrieparks<sup>1</sup> in Israel begonnen, die inzwischen auch grenzüberschreitende Vorbilder für das palästinensische Gaza und die Türkei geworden sind.

Es ist gar nicht so einfach, mit dem rund um die Uhr beschäftigten nunmehr fünfundsiebzigjährigen Firmengründer einen Gesprächstermin zu bekommen. Und wenn man ihn vereinbart hat, ist es fraglich, ob er ihn auch einhält. Ich komme also frühzeitig genug, um auch einer plötzlichen Vorverlegung des Gesprächstermins parieren zu können, muß aber ebenso die Geduld mitbringen, daß sich das Treffen angesichts wichtigerer Entscheidungen nach hinten verschiebt und darf auch nicht enttäuscht sein, wenn mich noch eine Absage während meiner Wartezeit ereilt. Das Warten läßt sich angenehm überbrücken durch die Unterhaltung mit Ruthi Ofek über die Konzeption des „Open Museum“ in Tefen und über vergangene, gegenwärtige oder künftige Ausstellungen, für die die Kustodin jüdische Künstler und ihre Werke aus der ganzen Welt ausfindig macht. Zu erinnern sei an die ausgezeichnete Mischung aus Briefen, Radierungen, Zeichnungen und Fotos zum Leben und zum Werk des zionistischen Jugendstilkünstlers Ephraim Mose Lilien (1874–1925) oder an die Ausstellung „Jacob and Israel – Homeland and Identity in the Work of Jakob Steinhardt“, dem deutschjüdischen Künstler aus der ehemaligen Provinz Posen (1887–1968), der zuletzt in Nahariya lebte. Die Ausstellungskataloge erwähnen stets Steff Wertheimers Einsatz zur Realisierung der Ausstellungen und lassen seine Bedeutung als Kunstmäzen erahnen.

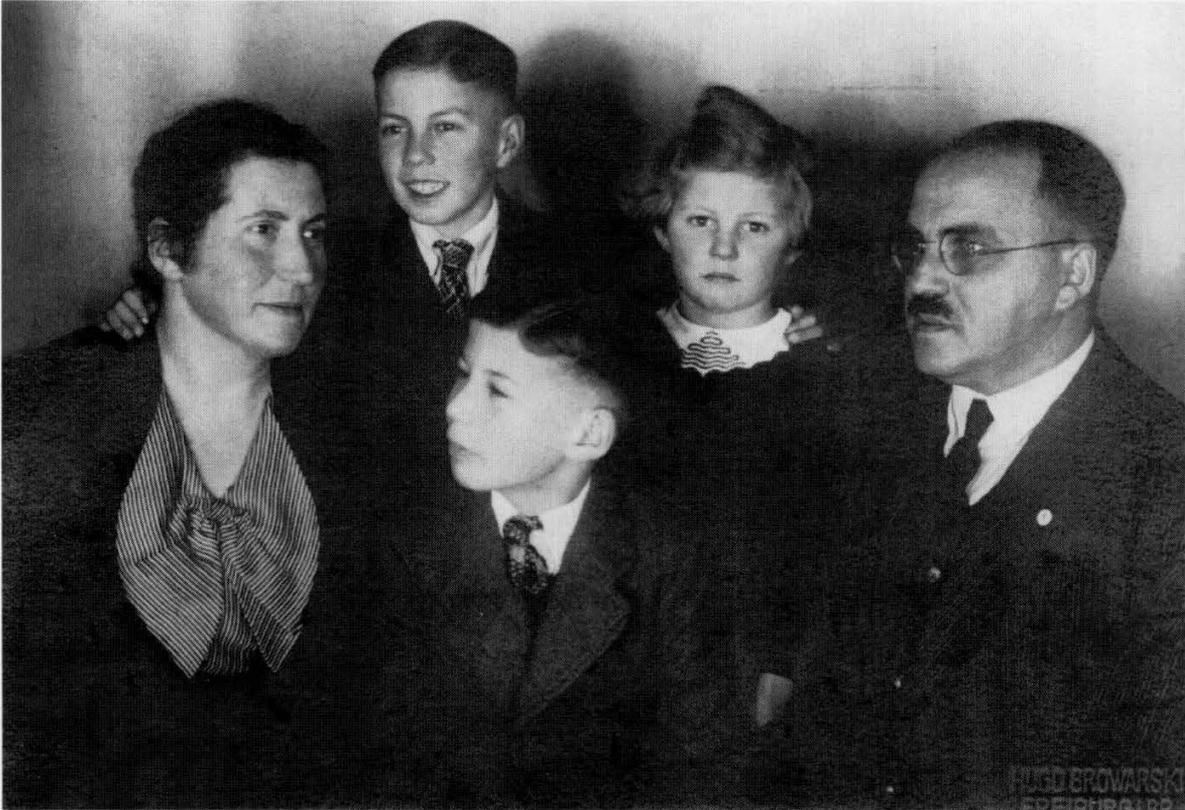
Gegen 11.15 Uhr vernehme ich die erste erleichternde Botschaft: Steff Wertheimers Helikopter wurde auf dem Landeplatz des Industrieparks Tefen gesichtet. Es ist auf jeden Fall schon einmal mit seiner Realpräsenz auf dem galiläischen Berggelände zu rechnen. Ich verspüre, daß nicht nur bei Ruthi Ofek, sondern auch bei den übrigen Mitarbeitern hektische Betriebsamkeit wie vor einem Staatsbesuch entwickelt wird. Ich werde selbstverständlich davon infiziert, schaue mir zum fünften Mal meine vorbereitete

Frageliste an, überlege mir einen Einleitungssatz, um ja nicht in ein unproduktives Stocken zu geraten, was zu frühzeitigem Abbruch des Interviews führen könnte. Man redet über „ihn“ und weiß sich mit „ihm“ teilnehmend auf demselben heiligen Boden. Die Situation beruhigt sich wieder nach einiger Zeit. Aber die Stimmung bleibt feierlich verhalten. Noch immer kein weiteres Zeichen seiner Ankunft im Museumsgebäude, bis gegen 11.30 Uhr ein weiteres Telefonat zwar die Anwesenheit Steff Wertheimers auf dem Gelände noch immer versichert, aber den konkreten Aufenthaltsort nicht zu nennen vermag. Steff ist offensichtlich seiner Crew für wenige Minuten entkommen und sorgt für Ratlosigkeit unter den Mitarbeitern. Gegen 11.40 Uhr kündigt ein erneuter Telefonanruf sein zielgerichtetes Ansteuern unseres Gebäudes an. Ich begeben mich mit Ruthi Ofek und meinem Sohn Niklas, der die Feinheiten der Fotografie besser als ich beherrscht, in das Treppenhaus, um die Ankunft Steff Wertheimers von oben zu beobachten. Er ist da! – Noch führt er kurze Gespräche mit Mitarbeitern im Parterre, bis er die Treppe heraufkommt und wir uns in einem der Konferenzzimmer zusammenfinden. Wir stellen uns gegenseitig vor. Die Tatsache, daß mein Sohn von seiner Ausbildung mit behinderten Jugendlichen erzählt, trifft bei Steff Wertheimer, der selber eine Schule für Behinderte gegründet hat, auf aufmerksame Ohren. Unser Gesprächseinstieg ist ganz spontan und ganz anders als geplant verlaufen.

### *Kindheit in Kippenheim*

Steff Wertheimer ist ein schwieriger Gesprächspartner. Er neigt dazu, ganz zweckrational und kurz auf Fragen zu antworten, so daß die Checkliste eines unflexiblen Interviewers schnell erschöpft ist. Außerdem spricht er sehr leise in seinem unverkennbaren badensischen Akzent, der ihm auch sechzig Jahre nach seiner Emigration aus Kippenheim erhalten geblieben ist. Selbstverständlich beginne ich mit Kippenheim: „Ich habe aus zahlreichen Filmen und Berichten über Sie erfahren, daß Sie in Kippenheim an der badischen Weinstraße geboren wurden. In der Literatur über die badischen Juden<sup>2</sup> habe ich eine Auflistung der Kippenheimer Gewerbebetriebe bis 1933 gefunden. Unter den acht Geschäften mit den Inhabernamen „Wertheimer“<sup>3</sup> fand ich eine Getreide-, Mehl- und Futtermittelhandlung Eugen Wertheimer – war das möglicherweise der Name Ihres Vaters?“ – Steff Wertheimer sind gezielte Fragen angenehm, auf die er mit einem freundlichen *Ja* antworten kann. Und mit zahlreichen kleineren Impulsen erfahre ich einiges aus der Familiengeschichte Wertheimer.<sup>4</sup>

*Ja, das war mein Vater, Eugen Wertheimer. Er war 1896 in Kippenheim geboren. Meine Mutter Lina, die 1899 geboren war, hieß mit Mädchennamen auch Wertheimer.<sup>5</sup> So war ich mit zwei Linien verwandt. Die Wertheimers lebten schon dreihundert Jahre in Kippenheim. Sie durften sich als*



Familie Wertheimer 1936: Lina, Steff, Peter, Doris und Eugen  
Foto: Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V.

*Schutzjuden niederlassen.*<sup>6</sup> Daß die meisten Wertheimers es in Kippenheim zu etwas gebracht hatten, läßt sich durch die mitgebrachte Liste der Geschäftsleute belegen. Eugen Zacharias Wertheimer besaß eine Mühle, die ihm und der Familie später sogar in Israel noch einige Dienste leisten konnte.

Am 16. Juli 1926 wurde Steff Wertheimer in Kippenheim an der Badischen Weinstraße geboren. Geburtshilfe leistete die Ärztin Selma Wertheimer. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Peter Heinrich<sup>7</sup> und seiner Schwester Doris<sup>8</sup> ist er hier aufgewachsen, besuchte vier Jahre lang die Volksschule, dann knapp ein Jahr lang das Gymnasium in Ettenheim, bis die Wertheimers im Februar 1937 Deutschland verließen. Der knapp elfjährige Junge scheint gar nicht so traurig gewesen zu sein, als er mit den Eltern emigrierte. Schließlich war jüdischen Schülern schon seit dem 4. April 1934 offiziell der Besuch einer höheren Schule verboten worden. Wer dennoch weiter eine öffentliche Schule besuchte, war zahlreichen Schikanen durch Mitschüler und Lehrer ausgesetzt: *Ich war eigentlich sehr zufrieden mit der Auswanderung, denn ich hatte einen schrecklichen Lehrer auf meinem Gymnasium, er hieß Fischbein oder Fischhauer. Er hatte nur darauf gewartet, daß ich die Schule verließ. So hat er mir die Trennung*



*Klaus Kreppel:  
Eugen Wertheimer – war das  
möglicherweise der Name Ihres  
Vaters? – Steff Wertheimer:  
Ja, das war mein Vater,  
Eugen Wertheimer. Er war 1896  
in Kippenheim geboren.  
(Alle Fotos: Niklas Kreppel)*

*von Deutschland sehr erleichtert. Wir kamen nach Israel, und die Sache war ausgestanden. Wir wohnten in Meeresnähe. Es war wunderschön, jeden Tag ans Meer zu gehen. Mit elf Jahren habe ich mir noch kein Kopfzerbrechen über die Probleme der Flüchtlinge oder der Emigration gemacht. Ganz im Gegensatz zum Vater, der im Ersten Weltkrieg als deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens für sein deutsches Vaterland gekämpft hatte. Die ersten Stationen der antijüdischen Diskriminierungspolitik hatte Vater Wertheimer noch abwartend beobachtet: die Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933, die in Kippenheim nur zögernd befolgt wurden,<sup>9</sup> die antijüdische Schulpolitik im Jahre 1934, die Nürnberger Rassegesetze des Jahres 1935 und die staatsbürgerliche Ausgrenzung der deutschen Juden durch das Reichsbürgergesetz des gleichen Jahres. Für Eugen Wertheimer war die Schmerzgrenze erreicht. Es war für ihn unverständlich und gleichzeitig unerträglich, daß ihm die Nazis sein „Deutschsein“ aberkennen wollten: *Er hatte als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs ein Bein bei Verdun verloren. Er hatte für Deutschland gekämpft, seine Gesundheit geopfert und war sehr wütend über die „Schweinereien“ Hitlers, die Juden aus der deutschen Bevölkerung auszu-**



*Klaus Kreppel: Wie fühlen Sie sich, wenn Sie nach Kippenheim kommen? – Steff Wertheimer: Für mich ist es immer ein Fragezeichen, wie ich mich da fühle. Bis heute verstehe ich nicht, wie die Leute damals so etwas zugelassen haben.*

*schließen. Da sagte er, er bleibe nicht unter solchen Leuten, die keinen Respekt vor ihm hatten.* Bereits 1935 beschloß die Familie Wertheimer, nach Palästina auszuwandern, was dann zwei Jahre später realisiert wurde. Ebenfalls im Jahr 1937 wanderten die mütterlichen Verwandten Richard und Berta Wertheimer in die USA aus. Deren Tochter Sophie Pia Wertheimer sollte später in den Vereinigten Staaten eine sehr bekannte Komponistin für Ballet- und Opernmusik werden. Sie lebt heute noch als Achtzigjährige in New York.<sup>10</sup>

Das Schicksal der übrigen Wertheimers aus Kippenheim faßt Steff Wertheimer knapp zusammen: *Die meisten, nicht alle, wanderten nach Amerika aus, einige nach Argentinien, andere nach England. Einige kamen in Konzentrationslagern um.* Fünf Personen mit dem Namen Wertheimer wurden von den Nazis ermordet.<sup>11</sup> Emigration und Tod der Wertheimers stehen exemplarisch für den Untergang jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Kippenheim an der Weinstraße. Von den einst 150 Juden des Ortes wurden über dreißig von den Nationalsozialisten umgebracht. Sie waren fast alle am 22. Oktober 1940 „unter den Augen der Öffentlichkeit“ – wie überall in Deutschland – mit einem Lastwagen abgeholt worden.

Heute hat Kippenheim keine Juden mehr – aber eine Synagoge, die deshalb erhalten blieb, weil ein bereits gelegter Brandsatz in der Reichspogromnacht wieder gelöscht wurde – man befürchtete ein Übergreifen des Feuers auf die angrenzenden Privathäuser.<sup>12</sup> Das Gebäude selbst wechselte die Besitzer, bis die Gemeinde Kippenheim es 1983 erwarb und bis 1987 die Außenrenovierungsarbeiten abschloß. Steff Wertheimer stiftete dafür einen erheblichen finanziellen Beitrag. Ein im Jahr 1996 gegründeter „Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim“ hat sich zum Ziel gesetzt, das renovierte Gebäude zu einem Ort des Gedenkens und der Begegnung zu machen.<sup>13</sup>

### *Auch heute noch: ein deutscher Jude*

Steff Wertheimer ist nach außen hin kein Mensch der Gefühle. Seine Betroffenheit über die Vergangenheit formuliert er als Frage an sich selber und an uns alle: *Für mich ist es immer ein Fragezeichen, wie ich mich da fühle. Bis heute verstehe ich nicht, wie die Leute damals so etwas zugelassen haben.* Hin und wieder besucht Steff Wertheimer Kippenheim und den Friedhof mit den Gräbern seiner Vorfahren: *Natürlich gehe ich gern zum Friedhof und schaue die alten Steine an – mit gemischten Gefühlen.* Seine Vorfahren sind deutsche Juden, und selbstverständlich sieht er sich auch als „Jekke“, als „deutscher Jude“.

Wie kam man dazu, diese deutschen Juden in Israel als „Jekkes“ zu bezeichnen? Halb ist es ein Kosenamen, halb ist es ein Spottname für die deutschsprachigen Juden Israels. Manche sagen, der Begriff sei abgeleitet von der „Jacke“, dem „Jackett“, mit dem der pflichtbewußte, korrekte Einwanderer aus Deutschland auch im levantinischen Arbeitsalltag gekleidet war. So verband man den „Jekke“ mit bestimmten Charaktereigenschaften wie Korrektheit, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Verantwortungsbewußtsein, gesundem Menschenverstand, Risikobereitschaft, Fleiß und Unternehmergeist. Dies waren durchaus positive Eigenschaften, um die manche „levantinische“ Zeitgenossen diese Menschen beneideten und in zahlreichen Karikaturen und Witzen verspotteten. Den korrekten Mann, der mit der Jacke, auch bei der größten Hitze, ins Kontor ging, hat man so als „Jekke“ karikiert. Und die hebräische Schreibweise „Jekeh“ diente dann als Abkürzung für einen „Jehudi ksche havanah“, also einen „Juden schwer von Verstand“, dessen Korrektheit dann als Ausdruck von Unsicherheit und Schwerfälligkeit interpretiert wurde. Wie dem auch sei – alle deutschsprechenden Juden der „Füften Aliyah“<sup>14</sup> erhielten die Bezeichnung „Jekkes“. Der Beitrag der „Jekkes“ zum kulturellen, politischen und ökonomischen Aufbau Israels ist in den ersten Jahren der Geschichte des Landes ignoriert oder zumindest unterschätzt worden. Steff Wertheimer trägt dazu bei, daß die Rolle der „Jekkes“ angemessen gewürdigt wird durch die Übernahme und die Weiterentwicklung von Israel Shilonis „Museum für

deutschsprachiges Judentum“ in Tefen. Shiloni war ein einsamer Pionier, der in Zeiten der allgemeinen Scham über die deutsche Herkunft an die verlorenen Wurzeln erinnern wollte.<sup>15</sup> *Es gab gerade zur Zeit der „fünften Aliya“ große Vorurteile gegen die deutschen Juden. Shiloni wollte zeigen, welche Aufbauleistungen die deutschen Juden für Israel erbracht haben. Und daran wollen wir in diesem Museum erinnern.* Wer von Ruthi Ofek oder von Steff Wertheimer selbst die Exponate und das archivierte Material erklärt bekommt, versteht, daß aus dem Kose- und Spottnamen „Jekke“ inzwischen eine allgemeine positive Bezeichnung geworden ist, die die Menschen aus dem deutschsprachigen Raum offensichtlich auch gern annehmen, wie Avi Primor, der ehemalige Botschafter Israels in Deutschland, meint.<sup>16</sup> Und dies bestätigte schon in den sechziger Jahren der große Rabbiner Shlomo Rulf in seinen Lebenserinnerungen: „Der anfängliche Spottname wird heute tatsächlich mit Hochachtung ausgesprochen.“<sup>17</sup> In diesem Sinne wurde der Begriff auch in den zahlreichen TV-Beiträgen der letzten Zeit wiedergegeben, in denen auch Steff Wertheimer interviewt wurde.<sup>18</sup> Und in diesem Sinne hat Wertheimer diesen Begriff in unserem Gespräch verstanden und verwendet.<sup>19</sup> Steff Wertheimer versteht sich als ein solcher „Jekke“ mit den genannten Eigenschaften wie Risikobereitschaft und Unternehmergeist. Auch sein Vater brachte diese „jekkischen“ Charaktermerkmale mit nach Israel, machte aber bittere Erfahrungen mit den ökonomischen Gesetzen des Orients.

*Ich bin in Deutschland geboren und werde immer deutscher Jude bleiben. Dies ist eine Tatsache. Und ich bin sehr froh, daß ich eine Chance hatte, hier in Israel am neuen Leben mitzuarbeiten.* Steff Wertheimer ist heute vor allem „Israeli“. Und wie er dies geworden ist, das erzählt er uns aus seiner israelischen Vita, die vor 65 Jahren in Tel Aviv begann. *Mein Vater hatte bereits 1935 beschlossen, nach Eretz Israel auszuwandern. Dazu wollte er eine vollständige Getreidemühle mitnehmen. Diese wurde Teil für Teil auseinander genommen, in Einzelteile verpackt und auf ein Schiff verladen, das sie nach Tel Aviv brachte. In „Nahlat Itzhak“, das heute ein Vorort von Tel Aviv ist, wurde die Mühle wieder aufgestellt. Sie steht heute noch immer dort. Allerdings wechselte sie recht früh ihren Besitzer, da mein Vater sie nach drei Jahren wieder verkaufte. Er hatte damals nicht gewußt, daß hier die Geschäfte nicht so liefen wie in Deutschland. Mein Vater arbeitete weiterhin als Selbständiger in Israel. Er ist allerdings sehr früh, schon mit 65 Jahren, verstorben.*

Steff Wertheimer bedauert den frühen Tod des Vaters, zu dem er offensichtlich ein gespanntes Verhältnis hatte. *Ja, mein Vater hat nicht an mich geglaubt. Ich hatte viele Konflikte mit ihm, besonders als ich mit knapp 14 Jahren von der Schule flog.* Dabei wird berichtet, daß es noch nicht einmal Faulheit oder Unfähigkeit gewesen seien, welche seiner Schulkarriere ein Ende setzten. Der eigentliche Grund für den Verweis von der „Tel Nordau

Schule“ lag offensichtlich im Einsatz für eine Mitschülerin, die vom Direktor bestraft werden sollte.<sup>20</sup> *1961 ist mein Vater gestorben. Er hat leider nicht mehr erlebt, daß ich den „Kaplan-Preis“<sup>21</sup> erhielt. Aber wenigstens meine Mutter lebte lange genug, um zu sehen, daß doch noch etwas aus mir geworden ist. So ist die Welt!*

### *Prägende Jugendjahre*

Ein Junge, der im neuen Land mit Sprachproblemen umgehen mußte, Schwierigkeiten mit Lehrern und dem Direktor hatte und mit knapp vierzehn Jahren „von der Schule flog“, dem der Vater Erfolge nicht zutraute, ist zu einem der bedeutendsten Unternehmer Israels geworden. Die biographischen Stationen lesen sich wie in einem Cinderella-Märchenbuch. Die 1940 begonnene Lehre in einer Tel Aviver Optikerwerkstatt wurde nach zwei Jahren durch eine weitere Ausbildung in der Reparatur von Fotoapparaten aufgestockt. Mittlerweile hatte Steff Wertheimer erfahren, daß der weltberühmte Zeiss-Optiker Emanuel Goldberg (1881–1970) nach Palästina eingewandert war und in Tel Aviv die „Goldberg Instruments Ltd.“ gegründet hatte. Auch bei Professor Goldberg absolvierte Steff Wertheimer noch eine dritte Ausbildung. Emanuel Goldberg hatte im Jahre 1906 eine Dissertation über photochemische Reaktionen verfaßt. Im Ersten Weltkrieg hatte er für das deutsche Militär hinter der Front in Belgien erste Ballonaufnahmen mit einer einfachen Balgen-Kamera gemacht. Er wurde damals schon Direktor der Kamerafirma ICA, einer Tochterfirma von Carl Zeiss Jena, 1926 avancierte er zum Geschäftsführenden Direktor von „Zeiss-Ikon“. Unter Goldberg arbeitete u.a. Heinz Küppenbender, der Entwickler der „Contax“, einer Spiegelreflex-Kamera. Goldbergs eigene Patente waren die handgehaltene Filmkamera „Kinamo“, Archivierungssysteme für Mikrofilme, die später in der Spionage benutzt wurden und der berühmte „Goldberg-Keil“, ein Graukeil für maschinelle Tester von optischen Linsen. Seine Praxis bei Zeiss verband Professor Goldberg mit einem Lehrstuhl für „Wissenschaftliche Photographie“ an der Universität Dresden. Nach Hitlers Machtantritt übernahm Goldberg eine Betriebsfiliale von „Zeiss-Ikon“ in Paris, bis er schließlich im Jahr 1937 nach Palästina auswanderte.<sup>22</sup> Und bei Professor Goldberg rundete Steff Wertheimer seine Ausbildungsjahre in Optik, Mechanik und Feinmechanik ab. Seine „skills“ konnte er mit 17 Jahren nahtlos dem britischen Militär zur Verfügung stellen, als er im Jahre 1943 als Techniker bei der „Royal Air Force“ eingesetzt wurde. *Die Engländer schickten mich nach Bahrein, um für Kampfflugzeuge optische Instrumente zu reparieren. Bis 1944 arbeitete ich für die Royal Air Force als Instrumenten-Mechaniker. 1945 trat ich den „Palmach“<sup>23</sup> bei. Im Namen der Palmach wurde ich zum Piloten ausgebildet. Mein Interesse am Fliegen wurde durch die Engländer zwar geweckt, aber*

*ich wurde nicht englischer Pilot und erhielt nur meine Piloten-Lizenz von den Engländern Ende 1945.*

Hier also bringt Steff Wertheimer Licht in manche Legendenbildungen, nämlich solche von einem Einsatz als britischer Pilot und einem Eintritt in die „Deutsche Abteilung“ der Palmach, die es nur im Jahre 1942 gegeben hatte, als er noch bei den Briten, aber nicht als Pilot diente. Ganz im Gegenteil: die Briten steckten Steff Wertheimer sogar für vier Monate ins Gefängnis. *Das war im Zusammenhang mit dem „Black Sabbath“.<sup>24</sup> Zusammen mit den Bewohnern eines ganzen Kibbuz' bin ich in Rafa wegen illegalen Waffenbesitzes gefangen gehalten worden. Als ich das Gefängnis verließ, haben mich die Palmach in den Untergrund gesteckt, um Waffen zu bauen.* Auch hier entmythologisiert Steff Wertheimer Legenden: *Ich war einer der beiden Entwickler des technischen Programmes der Palmach, nicht der Leiter, was auch schon einmal von Biografen behauptet wurde.* Bis zu Beginn des Befreiungskrieges 1948 arbeitete Wertheimer als Feinmechaniker in einer Munitionsfabrik der „Palmach“, danach wurde er vom neuen offiziellen israelischen Militär als „demolition officer“ eingesetzt. *Ja, damals sprengte ich Häuser, heute baue ich welche.* Insgesamt sieben Jahre arbeitete Steff Wertheimer im oder für das Militär: *Also ich habe meine militärische Laufbahn 1943 bei den Engländern begonnen und 1950 in der offiziellen Israelischen Verteidigungs-Armee beendet, die ersten beiden Jahre in der Royal Air Force, die nächsten drei Jahre im Untergrund, die letzten beiden Jahre für technische Verbesserungen im israelischen Militär.*

Steff Wertheimers „individuell“ erscheinende militärische Laufbahn ist symptomatisch für Israels Militärgeschichte. Viele Repräsentanten der 1948 gegründeten offiziellen israelischen Streitkräfte „Zahal“ hatten ihre Laufbahn bei den Briten als Mandatsmacht Palästinas oder bei der „Haganah“ und deren „Spezialeinheiten“, den „Palmach“, begonnen. Die „Haganah“ war bereits 1920 als Schutztruppe für die jüdische Bevölkerung Palästinas gegründet worden. Da die Juden Palästinas noch keinen eigenen Staat besaßen, war es vor allem die Gewerkschaftsorganisation „Histadruth“, die die „Haganah“ organisierte und ausrüstete. Sie war so etwas wie der „defensive Arm“ der Gewerkschaftsbewegung. Nach der pro-jüdischen Balfour-Erklärung war es immer wieder zu arabischen Ausschreitungen gekommen, so 1920 gegen Juden in Galiläa und Jerusalem und 1921 in den vier Orten Jaffa, Petach Tiqua, Hadera und Rechovot. Daher war die Verantwortung für die Sicherheit der jüdischen Bevölkerung im Juni 1920 der neuen „Haganah“ übertragen worden, die als Selbstverteidigungsverband nur defensiv die jüdische Bevölkerung gegen arabische Übergriffe schützte. Als sich im Jahre 1941 die deutschen Truppen Palästina näherten, machte die jüdische Bevölkerung in zwei Richtungen mobil: ein Teil trat freiwillig in den Dienst der britischen Armee ein, ein anderer Teil wollte

den militärischen Arm der „Haganah“, die neu gegründeten „Palmach“ unterstützen. Diese „Plugot Machaz“ – übersetzt „Stoßtrupp“ – entwickelten sich zu einer Eliteeinheit linker Zionisten. Die Führung des „Jischuw“<sup>25</sup> bemühte sich um Zusammenarbeit von „unseren Männern im britischen Militär“ und „unseren eigenen unabhängigen Truppen“.<sup>26</sup> Mit der Konfiszierung eines Waffenlagers der „Palmach“ im März 1943 kündigten die Briten die Zusammenarbeit mit der jüdischen Eliteeinheit auf. Letztere verlagerte ihre Aktivitäten immer mehr in den Untergrund. Als Steff Wertheimer den „Palmach“ beitrug, arbeiteten diese überwiegend konspirativ, seit 1946 sogar offiziell gegen die Briten im „Hebräischen Aufstand“: die „Palmach“ organisierten Sprengstoffattentate auf die Küstenwache, Angriffe auf mobile Einheiten der britischen Polizei und britische Radareinrichtungen auf dem Berg Carmel bei Haifa. Als am „Black Sabbath“ die Briten massiv gegen offizielle und inoffizielle jüdische Einrichtungen vorgingen, wurde auch Steff Wertheimer in Rafa verhaftet. Das Sprengstoffattentat auf das King-David-Hotel in Jerusalem am 22. Juli 1946 durch die rechtsgerichtete „Etzel“ spaltete allerdings die jüdische Aufstandsbewegung. Von diesem Zeitpunkt an operierte jede Gruppe bis zur offiziellen Eingliederung in die „Israelische Verteidigungsarmee“ („Zahal“)<sup>27</sup> im Jahre 1948 für sich allein: die linke Palmach mit ca. 3.000 Mann und der rechte „Etzel“ mit 2.000 Leuten sowie die ultrarechte „Lechi“ mit 400 Freischärlern.<sup>28</sup> Die eigentliche Basis für die neuen Streitkräfte bildete die 42.000 Mitglieder starke „Haganah“.

Steff Wertheimer arbeitete noch weitere zwei Jahre in der „Zahal“ an „*technischen Verbesserungen*“, die ihn auch im Jahre 1949 nach Belgien führten. *Das war noch im Zusammenhang mit der Entwicklung von „recoilless rifles“<sup>29</sup>, als ich nach Belgien geschickt wurde, um zu lernen, wie die entsprechenden Gewehrläufe hergestellt werden. Ich gewann dabei die Einsicht, daß ohne gute Werkzeuge keine guten Produkte hergestellt werden können, eine Einsicht übrigens, die Steff Wertheimer später auch für die zivile Produktion beflügelte.*

Als Steff Wertheimer in das Zivilleben zurückkehrte, war er gerade 24 Jahre alt. Noch ein anderes „ziviles“ Ereignis darf nicht unerwähnt bleiben: Am 16.12.1948 hatten sich Steff Wertheimer und Miriam Wallach das Ja-Wort zu einem Ehebund gegeben, aus dem vier Kinder hervorgehen sollten: Irith (1949), Eitan (1952), Ruthi (1957) und Iphtach (1968). *Als das zweite Kind kam, merkte ich, daß ich als Autodidakt keine akademische Bildung erworben hatte und entschloß mich weiterzulernen.* Mit dieser Einsicht ging Steff Wertheimer in die „zivile“ Welt der Arbeit, in der er eine neue Philosophie des Zionismus entwickeln sollte.

Die Jahre in den „Palmach“ haben Steff Wertheimer nachhaltig geprägt. Zahlreiche großformatige Bilder aus der Zeit der Palmach mit ihren Kommandeuren Itzhak Sade (1890–1952) und Yigal Allon (1917–1980)

schmücken heute die Eingangshalle der ISCAR-Unternehmenszentrale in Tefen. Das macht den Besucher neugierig auf Wertheimers Verhältnis zu den beiden führenden Untergrundkämpfern. Auf meine Frage zu den besonderen Beziehungen zu beiden erklärt er: *Nicht zu Itzhak Sade; er war Oberbefehlshaber der Palmach. Aber zu Yigal Allon; er war der Befehlshaber einer Einheit der Palmach. Ich stand später Yigal Allon sehr nahe, weil ich ein Pilot war und Waffen entwickelte und zum technischen Personal im Untergrund gehörte.* Meine Vermutung, daß es zu einer persönlichen Freundschaft zwischen ihm und Allon kam, schwächt Wertheimer ab: *Eine Beziehung, die ich mit „Respekt“, aber nicht mit „Freundschaft“ bezeichnen möchte. Allon war zehn Jahre älter als ich.* Selbstverständlich begegnete ihm Allon später noch oft als Minister, angefangen unter David Ben-Gurion, Levi Eshkol und Golda Meir bis zum ersten Kabinett Itzhak Rabins.<sup>30</sup> Eine der ersten Handlungen Yigal Allons als Neuling in Ben-Gurions Kabinett war die Verleihung des „Kaplan-Preises“ an Wertheimer im Jahre 1962. Damals existierte sein ISCAR-Unternehmen bereits 10 Jahre in Nahariya im Norden Israels. Doch wie kam er nach Nahariya, in die Stadt der „Jekkes“?

### *1952: Start in Nahariya*

Als Steff Wertheimer als 11jähriger Junge Deutschland verlassen hatte, war Nahariya gerade drei Jahre alt. 1934 war es als mittelständische Siedlung auf privater Grundlage durch eine private Kolonisations-Gesellschaft nördlich von Akko und außerhalb des offiziellen Siedlungsgebietes des KKL<sup>31</sup> gegründet worden. Ein Kaufvertrag vom 15. Mai 1934, ausgefertigt in französischer Sprache durch einen christlich-arabischen Notar in der späteren libanesischen Hauptstadt Beirut dürfte als die historische Gründungsurkunde dieser deutschjüdischen Immigrantensiedlung anzusehen sein. Für 34.000 Palästinensische Pfund (£P) kaufte eine private Kolonisationsgesellschaft, die sich später „Nahariya Small Holdings Limited“ nennen sollte, 2.000 Dunam<sup>32</sup> arabischen Bodens an der Mündung des Flusses „Nahr Mafshuk“ von einer arabisch-christlichen Familie im Libanon. Die drei Gründer dieser „Nahariya-Gesellschaft“ waren Joseph Loewy, Simon Reich und Selig Eugen Soskin.

Joseph Loewy (1885–1949) stammte aus Gleiwitz/Oberschlesien, hatte an der Berliner TU studiert und als junger Ingenieur bereits 1913 die Straßenpläne für Tel Aviv erstellt. Er war der Spezialist für die Infrastruktur Nahariyas. Unterstützt wurde er dabei von Simon Reich (1883–1941), der aus Ost-Galizien kam und seit 1920 in Palästina als Straßenbau-Fachmann gearbeitet hatte. Selig Eugen Soskin (1873–1959), der von der Krim stammte, war Boden-Spezialist und der eigentliche Fachmann für den agronomischen Siedlungsplan Nahariyas.<sup>33</sup> Gefördert wurde zunächst die



*Klaus Kreppel: Wozu der Industriepark Tefen?  
Steff Wertheimer: Wir bieten jungen exportorientierten Unternehmern in Tefen eine Chance, auf den Markt zu kommen.*

Ansiedlung von 300 Familien aus Deutschland, die in Eigenarbeit und unter Anweisung von Fachleuten hochwertige Produkte unter intensiver Nutzung des Bodens mit künstlicher Bewässerung erzeugen und genossenschaftlich verwerten sollten. Der „Soskin-Plan“ dachte in erster Linie an Gemüsebau, Geflügelzucht und unter gewissen Bedingungen Molkerei und in zweiter Linie auch an Obstbau. Nach Nahariya kamen vor allem deutsche Juden aus akademischen Berufen, die sich durch „Umschichtung“ an ein Leben als Bauern gewöhnen, ihre Arbeit aber nicht „kollektiv“, sondern privatwirtschaftlich organisieren wollten.

Die ersten Siedler Nahariyas kamen aus allen Regionen Deutschlands und des deutschsprachigen Gebietes in Mitteleuropa. Dennoch war auffällig, daß in Nahariya viel „geschwäbelt“ wurde: Der erste „Mughtar“, also Dorfbürgermeister, war Dr. Oskar Mayer, ein ehemaliger Rechtsanwalt aus Heilbronn, wo er 1893 geboren wurde, ebenso seine Frau Gretchen, geborene Wolf. Ihr Bruder, der Jurist Dr. Fritz Wolf, kam selbstverständlich auch aus Heilbronn. Er wurde zum Komponisten zahlreicher Musicals über Nahariya und begrüßte einst unseren ehemaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss anlässlich eines „Schwäbischen Abends“ im Jahre 1960 in der Nachbarsiedlung „Shavei Zion“, dem einstigen „Neu Rexingen“. Noch heute lebt der 93jährige Fritz Wolf in Nahariya.<sup>34</sup> Richard Marx, ein 1895 in Heidelberg geborener Kaufmann, war lange Zeit Vorsitzender der Landwirtschaftlichen Kooperative und Vize-Bürgermeister Nahariyas. Und im „Local Council“, dem Stadtrat Nahariyas, saß der Jurist Dr. Arnold Lion

aus Rastatt, der in Ettenheim geboren war. Unter den Arabern Galiläas waren die Heilkräfte eines Nahariyaner Augenarztes bekannt. Sie pilgerten in Scharen zu Dr. Max Cramer aus Stuttgart.<sup>35</sup> Ebenfalls aus Stuttgart kam der erste Richter Nahariyas, Dr. Fritz Glück. Nahariyas erste Molkerei wurde von einem Unternehmersohn aus Ulm gegründet: Dr. Richard Strauss und Frau Hilde, geborene Bach (ebenfalls aus Ulm). Dr. Erich Bloch, ein weiterer Kulturträger Nahariyas, stammte aus Konstanz. Und Erich Lehmann, ein Mitarbeiter Steff Wertheimers bei ISCAR, kam aus Horb. Erich Lehmann setzte sich ebenfalls wie Steff Wertheimer für den Erhalt der Synagoge in Kippenheim ein. In Nahariya wurde er zu einem Kulturmanager und Stadthistoriker.<sup>36</sup> Last not least stammte Nahariyas Mitbewohner Albert Weill – der Vater des Komponisten Kurt Weill – aus Kippenheim, dem Geburtsort Steff Wertheimers.<sup>37</sup>

### *Ein „schwäbischer Tüftler“*

Das Leben dieser deutschen Juden in Nahariya verlief alles andere als krisenfrei. Auch wenn der „Soskin-Plan“ später an klimatischen Bedingungen und z.T. falscher Einschätzung der Bodenqualität scheiterte, arbeiteten viele Menschen Nahariyas weiter in der Landwirtschaft, ergänzten diese aber durch Aufbau einer Ernährungsindustrie mit der Molkerei Strauss aus Ulm und der Wurstfabrik Soglowek aus Breslau. Außerdem bot sich die günstige Meereslage geradezu an, Nahariya über Privatzimmer, Pensionen und Hotels, Restaurants und Cafés zu einem Ort des Fremdenverkehrs um- und auszugestalten. Aus manchen Handwerksbetrieben wurden echte Manufakturen, wie „Nahariya Glass“ von Andreas Meyer oder spätere Fabriken wie „ISCAR“. Genau hier findet Steff Wertheimer seinen handwerklichen und unternehmerischen Anknüpfungspunkt. Durch Andreas Meyer, den Gründer von „Nahariya Glass“, war mir zu Ohren gekommen, daß Steff Wertheimer im Jahre 1950 in einer Wellblechbude angefangen hatte. Dies bestätigt er auch: *Ich habe damals anderthalb Jahre bei „Kurdane“ in Akko gearbeitet und in Nahariya gewohnt. Täglich bin ich hin- und hergefahren mit einem Motorrad, das noch keine Hydraulik, sondern eine normale Federung hatte. Wir haben ziemlich nahe bei Andreas gewohnt. Unsere beiden Ältesten, Eitan und Yigael, haben miteinander gespielt. Auf die Frage nach dem Grund der Entscheidung für Nahariya erfahre ich: „Entscheidung“ ist gut – ich habe mich dafür entschieden, weil ich einen Arbeitsplatz suchte und keinen richtigen fand. Ich war zwar erst Mitte zwanzig, aber müde von den vielen Kriegen, früh reif, mit zwei kleinen Kindern und suchte eine Perspektive. Und in Nahariya gab es keine Industrie, etwas Handwerk, wie die Reparaturwerkstatt von Andreas Meyer. Zunächst diente mir unsere Küche als Werkstatt. Dort habe ich eine Schleifmaschine aufgestellt. Meine „schwäbische“ Art zu tüfteln wurde zur Basis meines späte-*

ren Erfolges. Ich stellte zunächst Schneidmesser für Drehbänke her. Und als mir von Freunden aus dem Kibbuz Chanita die Maschinen leihweise zur Verfügung gestellt wurden, da hatte ich zu Hause keinen Platz mehr. Andreas Meyer arbeitete damals in Tel Aviv und ließ mich in seinem Schuppen die Maschinen aufstellen. Gut, mein Kundenkreis war nicht sehr groß, es waren Leute mit Drehbänken. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden alle Präzisionswerkzeuge nach Israel importiert, und ich wußte genau, daß hier eine Marktlücke war. Vor allem haben wir unseren Kunden geholfen, an ihren Drehbänken rationaler zu arbeiten. So haben wir sie behalten.

1952 war die Geburtsstunde von „ISCAR“. ISCAR bedeutet ja „Israel Carbide“, also „Israel Hartmetall“. Ich wollte die Firma zunächst nach meinem Sohn Eitan nennen. Da sagte meine Frau Miriam: „Wenn du Pleite gehst, dann wirft das ein schlechtes Licht auf unser Kind.“ Ja, es war doch noch unschuldig. Also suchte ich einen neutralen Namen: ISCAR. Sohn Eitan Wertheimer ist mittlerweile zum Präsidenten der ISCAR-Gruppe aufgestiegen, während Vater Steff Wertheimer sein Werk als Vorstandsvorsitzender überblickt.

1952 war noch alles knapp in Nahariya. Unsere Arbeit bestand zunächst darin, Hartmetall zu kaufen, anzulöten und zu schleifen. Als ich mich immer mehr auf Hartmetall spezialisierte und es schwer war, eine Lizenz zu erhalten, ging ich 1956 in die USA, um mir eine Lizenz zu verschaffen. Da der Machsán<sup>38</sup> von Andreas Meyer nicht mehr ausreichte, suchte ich mir im Norden Nahariyas einen Platz, um neue Maschinen aufzustellen. Dann ging alles sukzessive weiter. Ab 1958 setzten wir unsere Produkte im Ausland ab, in Griechenland und Jugoslawien, später in der Schweiz. Und im Jahre 1961 gründete ich mit Erlaubnis des Finanzministers Pinchas Sapir ein Unternehmen in Holland, ich wollte mich an internationalen Maßstäben messen lassen. Wir waren erfolgreich auf dem Gebiet der „micro tools“ aus Hartmetall. Dann kam der Krieg 1967.

Auslöser dieses Krieges war die unter Druck Ägyptens erfolgte Räumung der UN-Friedenstruppen von der Sinai-Halbinsel und aus dem Gaza-Streifen und die ägyptische Sperrung der Straße von Tiran für israelische Schiffe und ausländische Schiffe mit militärischer Ladung nach Israel. Als dann noch aus Ägypten und von der PLO zur Vernichtung Israels und zum Heiligen Krieg aufgerufen wurde, bedeutete dies für Israel den „casus belli“. Mit Präventivschlägen vernichtete die israelische Luftwaffe drei Viertel der ägyptischen und die Hälfte der syrischen Luftstreitkräfte. Innerhalb einer Woche waren Ägypten, Jordanien und Syrien durch israelische Panzertruppen geschlagen, die Sinaihalbinsel, der Gaza-Streifen, das Westjordanland und die Golanhöhen von israelischen Truppen besetzt. Jerusalem war erobert und wiedervereinigt worden.

Im „Sechs-Tage-Krieg“ waren die Sympathien der Großmächte analog zum traditionellen Blockdenken aus der Zeit des Kalten Krieges verteilt

worden. Die Westmächte, vor allem die USA und Großbritannien, ergriffen offen für Israel, die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten für die arabische Seite Partei. Nur das Frankreich des General de Gaulle scherte aus dieser bipolaren Konstellation aus, obwohl es in den Anfangsjahren der Haupt-Waffenlieferant Israels gewesen war. Die Franzosen hatten in den fünfziger Jahren Israels Armee mit AMX-13-Panzern und die israelische Luftwaffe mit Ouragan- und Mystère-Jägern, ebenso mit Vautour-Kampfbombern aus- und aufgerüstet. Nicht die Liebe zu Israel spielte dabei ein Hauptmotiv, sondern die Sorge um Frankreichs abtrünnige Kolonie Algerien. Mit seinem Beitrag zur Aufrüstung Israels konnte Frankreich Ägypten dazu veranlassen, sich ganz auf Israels Hochrüstung zu konzentrieren und von einer Unterstützung der algerischen Unabhängigkeitskämpfer abzulassen.<sup>39</sup> Bereits in der Phase der politischen Eskalation im Mai 1967 hatte Präsident de Gaulle den israelischen Außenminister Eban ausdrücklich vor einem Militärschlag gewarnt und mit Kriegsausbruch ein Waffenembargo für den gesamten Nahen Osten beschlossen.<sup>40</sup> Auch nach dem Krieg änderten die Franzosen nicht mehr ihre Politik: *Sie hatten uns ihre Mystère-Flugzeuge geliefert und wollten uns nun kein Zubehör und keine Ersatzteile mehr liefern. Also wandte sich Verteidigungsminister Moshe Dayan im Jahr 1968 über Dan Tolkowski<sup>41</sup> an mich mit der Bitte, Turbinenschaufeln für Düsenmaschinen herzustellen.* Und dies bedeutete die Geburtsstunde von „Iscar Blades“: *Zunächst für den militärischen Sektor, dann für den zivilen Sektor der Luftfahrt. Heute ist „Iscar Blades“ das führende Weltunternehmen für Hartmetallwerkzeuge. Ehe wir uns aber für die Produktion entschieden, habe ich mit Spezialisten über zwei Jahre lang die Materie studiert, denn wir mußten uns ja auch mit neuen Technologien vertraut machen. Wir waren erfolgreich. In Partnerschaft mit Pratt & Whitney und Rolls Royce konstruierten wir unsere Turbinenschaufeln für einen Großteil der Flugzeuge des internationalen Luftverkehrs.*

### *Eine Art „Konversion“*

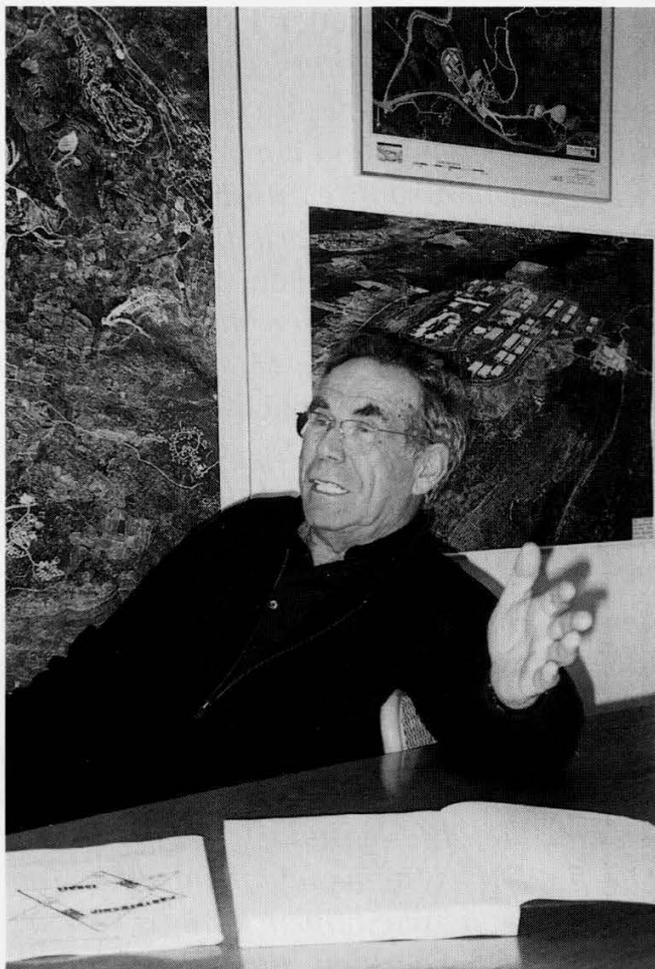
Steff Wertheimer gelang es in dieser Zeit nicht nur seine Produkte vom militärischen in den zivilen Sektor umzupolen. Es vollzog sich in ihm auch eine politische und philosophische „Konversion“, die Wertheimer mit der „Dritten Phase des Zionismus“ umschreibt. Dan Reisinger hat später Wertheimers moderne Version des Zionismus in einem „Industree“ symbolisch festgehalten. Als Wurzel dienen die landwirtschaftlichen Siedlungen der Pionierzeit, den Stamm bildet die israelische Verteidigungsarmee. Auf beider Arbeit und Selbstbewußtsein gründet sich die „dritte Stufe“ des Zionismus: eine exportorientierte Industrie, die sich einen „neuen Feind“ auf den internationalen Märkten suchen soll. *Ohne die ersten beiden Stufen des Zionismus wäre der Staat Israel nie entstanden. Dieser Staat ist nun Rea-*



*Klaus Kreppel:  
Was ist israelische Identität? –  
Steff Wertheimer: Sie ist nicht  
mehr geprägt von den Streitig-  
keiten, die bedingt sind durch die  
unterschiedliche Herkunft der  
heutigen Israelis, sondern durch  
die Herausforderungen der  
Zukunft: Israel zur wirtschaftli-  
chen Unabhängigkeit zu führen.*

*lität. Seine Landwirtschaft hat auf den internationalen Märkten ein beachtliches Gewicht erhalten. Die Israelische Verteidigungsarmee ist eine der besten Armeen der Welt. Nun ist die Zeit gekommen, unsere Ressourcen für die dritte und entscheidende Stufe des Zionismus zu nutzen. Diese Phase – ich umschreibe sie mit „ökonomischer Unabhängigkeit“ – des Zionismus ist entscheidend für Israels Zukunft. Meine Rede ist seit Jahren, daß wir nun in der „dritten Stufe“ des Zionismus unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit erreichen müssen: durch Exportindustrie und nicht durch Geschenke und „Schnorren“ von anderswoher, besonders von den USA. In Israel wurde die Industrie immer als ein Teil des Militärs oder des staatlichen Sektors betrachtet. Sie muß nun von freien Unternehmern getragen werden. Und genau diese private Initiative müssen wir fortsetzen. Unser Bedürfnis nach Sicherheit soll keine Ausrede für Initiativlosigkeit sein. Wenn die Sicherheitsfrage gelöst ist, dann können wir neue „Gegner“ auf den internationalen Märkten suchen, z.B. in Ostasien. Wir können mit Japan nur dann konkurrieren, wenn wir uns bestimmte Nischen suchen auf dem Weltmarkt, vor allem in der Elektronikindustrie. Deshalb bieten wir ja jungen exportorientierten Unternehmern in Tefen eine Chance, auf den Markt zu kommen.*

*Steff Wertheimer: Wir und unsere Nachbarn müssen die Energie, die wir in den Krieg gesteckt haben, in die Produktion von Exportgütern stecken. Juden und Palästinenser waren viele Jahrzehnte Feinde. In Zukunft müssen sie miteinander auskommen.*



Mit der Realisierung des ersten Industrieparks in Tefen im Jahre 1985 hat Steff Wertheimer erstmalig diese Idee in die Praxis umgesetzt. Junge Menschen mit einer zukunftssträchtigen, umweltverträglichen und exportorientierten Produkt-Idee werden in Tefen mit dem nötigen unternehmerischen „know how“ und mit dem entsprechenden Startkapital ausgestattet, bis sie innerhalb eines Entwicklungsprozesses von drei bis vier Jahren auf selbständigen Beinen stehen können. Das „Tefen-Programm“ sieht einen neunmonatigen „crash course“ mit Harvard- und MIT-Dozenten vor.<sup>42</sup> Namen wie Daniel Isenberg, Dick Rosenbloom, David Lax und Ed Roberts stehen für die führenden Experten zur Umwandlung einer technologischen Idee in ein kommerzielles Produkt.<sup>43</sup> Den studierenden Jungunternehmern wird nichts geschenkt – bezahlt wird hier nach Leistung und Gegenleistung. In den ersten beiden Jahren haben einige sechzig Graduierte das Tefen-Programm erfolgreich absolviert. Mittlerweile hat Steff Wertheimer drei technologische Bildungseinrichtungen in Obergaliläa gegründet: „Tefen Park’s Alternative School“, die das obige „Tefen-Programm“ umsetzt, „Lavon Workshop“, welcher ehemalige Militärangehörige zu Unternehmern ausbildet und das „Zur Institute“, welches akademische Studien mit

praktischer industrieller Erfahrung verknüpft und mit dem B.A.-Examen abschließt. *Das Institut ist aus drei Elementen zusammengesetzt: Eine Akademie für wissenschaftliches Arbeiten und Lernen, ein Industriekomplex für Feinmechanik und ein Wohnkomplex, in dem Professoren und Entrepreneurs ein paar Jahre zusammenleben sollten, um voneinander zu lernen. Die Idee einer Denkfabrik bleibt weiter bestehen.* Leider lief mit dem Ende der neunziger Jahre auch das Programm der privaten Universität „Lavon Zur“ aus, weil wir leider immer noch zu wenig Leute haben, die auch diese Dienste bezahlen. Die Harvard- und MIT-Dozenten kommen aber auch weiterhin regelmäßig nach Tefen. *Sie helfen den jungen Unternehmern Israels, eine gute technologische Idee in ein vermarktbare Produkt für den Export umzusetzen. Ich selbst bin im Vorstand von Harvard und fahre in wenigen Wochen wieder hin, um einige Tage in einer Denkfabrik über neue Wege der industriellen Produktion nachzudenken. Das tue ich gerne und komme immer wieder mit neuen Anregungen zurück.* Und mit diesen neuen Ideen ermuntert Steff Wertheimer kreative Jungunternehmer, sich in seinen Industrieparks für den exportorientierten Produktionsalltag vorbereiten zu lassen. *Wir haben und hatten hier Unternehmen, die sich mit der Entwicklung künstlicher Intelligenz, Hard- und Software-Programmen, Verarbeitung exakter Metallteile, Industriekeramik, Porzellan, Kunstdruck, magnetischer Öle für Drehsysteme, medizinischer Computer und von Röntgenapparaten beschäftigen. Wir haben Israelis, die in Betrieben in den USA gearbeitet haben, zurückgerufen, damit sie hier ihre Unternehmen ansiedeln. Meine Philosophie besteht darin, nicht länger von ausländischen Geldern abhängig zu sein, sondern daß Israel vom Ertrag seiner eigenen Arbeit lebt.*

Steff Wertheimer verbindet im Industriepark Tefen Arbeit mit Wohnen und mit Kunst. *Die Leute, die hier arbeiten, sollen auch im Galil wohnen. Ich habe fünf Minuten von hier „Kfar Vradim“, die „Rosenstadt“, gegründet, in der nicht nur Mitarbeiter wohnen, in der sich völlig unpolitisch, ja sogar antipolitisch jüdische und auch arabische Familien zusammen angesiedelt haben. Heute wohnen hier zwischen vier- und fünftausend Leute. Geplant ist die Rosenstadt für 10.000 Menschen. Ländliches und städtisches Wohnen soll hier kombiniert werden. Die Rosenstadt macht einen völlig un-levantinischen Eindruck, fast wie Nahariya in den dreißiger und vierziger Jahren. Rosen, wie der Name sagt, viel Grünbepflanzung, saubere Gehwege und Straßen, Häuser in Hanglage mit Satteldächern und Walmdächern, die den Besucher an den Schwarzwald erinnern. Jeder von uns deutschen Juden brachte seine Vorstellung vom Leben und Wohnen mit hierher. Ich baute auf nach meinen Kindheitsvorstellungen und wollte einen Platz schaffen, der jedenfalls nicht schlechter ist als der Schwarzwald.*

Durch Wertheimer wird Galiläa zu einem Modell für das Wohnen im 21. Jahrhundert – und für die Verknüpfung von Technik und Kunst. Ein Beispiel hierfür ist das „Open Museum“ in Tefen. Steff Wertheimer ist zum

Mäzen geworden, der für Dauerausstellungen und wechselnde Expositionen sorgt. *Seit 15 Jahren haben wir hier das Offene Museum mit seinem Skulpturengarten und seinen Galerien für alle israelischen Künstler. Ich möchte zeigen, daß Unternehmertum von heute nichts zu tun hat mit technokratischer Welt. Kreativität bedeutet: alle Sinne des Menschen anzusprechen, Rationalität und Seele, Kunst und Technik. Das ist besonders wichtig für Juden und Araber, die sich in ihrer Tradition manchmal zu sehr auf's Predigen und Philosophieren, auf Musik und Kunst konzentriert haben. Die protestantische Idee von der Arbeit muß wieder entdeckt und vermittelt werden, gerade in einer Epoche der Automatisierung. Es haben zu viele Juden Nobelpreise nur für Philosophie erhalten. Offensichtlich haben sich noch zu wenige Wirtschaftswissenschaftler solche Meriten verdient. Tefen und die übrigen Industrieparks versteht Steff Wertheimer als ein Gewächshaus für künftige Produktivität, das auch Schutz bieten soll vor jeder staatlichen Bevormundung und bürokratischem Würgegriff. Auch die allmächtige Gewerkschaft „Histadrut“ bleibt in Tefen außen vor. Diese Haltung stößt bei einem Mitteleuropäer, der im gezähmten Kapitalismus der sozialen Marktwirtschaft groß geworden ist, auf Unverständnis, sie entspricht Wertheimers radikal-liberaler Weltanschauung, die zunächst nach „Kapitalismus pur“ klingt, aber als kritische Gegenreaktion auf die „Freitisch-Philosophie“ staatlichen Subventionismus und Interventionismus in Israels Wirtschaftsgeschichte zu verstehen ist.*

### *Verhältnis zur Politik*

Mit dieser Philosophie ging Steff Wertheimer übrigens schon 1977 in die Politik. Auf der linksliberalen „Dash“-Liste des früheren Generals und Archäologen Yigael Yadin wurde er für eine Legislaturperiode in die Knesset gewählt. „Dash“ ist die Abkürzung für „Tnuah Demokratit leShinui“ und bedeutet so viel wie „Demokratische Bewegung für Veränderung“. Das Zauberwort „Shinui“ faszinierte auf Anhieb enttäuschte Wähler des erstarrten Arbeiterblocks „Ma'arach“, der sich im Jahre 1977 in einem miserablen Zustand befand. Die späteren Nobelpreisträger Rabin und Peres bekriegten sich öffentlich als Ministerpräsident und Verteidigungsminister. Als dann noch die Presse enthüllte, daß Rabins Frau Lea ein illegales Dollarkonto in Amerika führte, trat Rabin zurück und Peres führte seine Amtsgeschäfte bis zu den Wahlen im Mai 1977, bei denen die „ewige“ Mehrheitspartei „Ma'arach“ mit dem Verlust von 19 Sitzen auf 32 Mandate fiel, der rechte Likud von 39 auf 43 Mandate stieg. Das eigentlich Erstaunliche dieser Wahl bestand darin, daß Wertheimers „Dash“ dem Arbeiterblock auf Anhieb 15 Mandate weggenommen hatte.

Politisch beginnt im Jahre 1977 die „Ära Begin“, die den Friedensschluß mit Ägypten bringt. Doch so manches Politiker-Gezänk lähmt die

Entwicklung im Innern: Begins Minister überwerfen sich teils untereinander, teils mit dem Ministerpräsidenten selbst. Auch Wertheimers eigene Partei, die „Dash“, lähmt sich durch die Heterogenität ihrer 15 Mandatsträger und die Führungsschwäche ihrer Führer Yigael Yadin und Simcha Ehrlich.<sup>44</sup> Ja, diese arbeiten noch gegen Steff Wertheimer, als dieser seine politisch-ökonomischen Ideen in die Knesset tragen möchte. Gegen Ende der Legislaturperiode ist die Wirtschaftslage unerfreulich, die Politik kann die Inflationsrate nicht bremsen, auch der Austausch des Israelischen Pfundes durch den „Schekel“ bringt keine Besserung. Die Preis-Lohn-Spirale dreht sich weiter. 131 Prozent beträgt im Jahre 1980 die Inflationsrate. In diesem Jahr stirbt auch Steff Wertheimers politischer Freund Yigal Allon. Wertheimer erklärt seinen Rückzug aus der Politik. Plötzlich, nachdem sie ihn vier Jahre lang geschnitten hatten, interessierten sich die Medien wieder für Steff Wertheimer, doch dieser lehnte ein Interview mit ihnen ab: *„Ich kam in die Knesset mit einer Botschaft. Ihr, die Mitarbeiter der Medien, wart nicht daran interessiert, was ich in diesen vier Jahren zu sagen hatte. Heute, an meinem letzten Tag als M.K.<sup>45</sup> habe ich kein Interesse mehr an euch.“*<sup>46</sup>

Für die Wahlen 1981 kandidierte Wertheimer nicht mehr. Er war von vier Jahren Knesset enttäuscht. Sein Resultat über vier Jahre Parlamentsarbeit: *Das war mein Fehler! Ja, ich kam hin, um etwas zu verändern, um mehr Spielraum in Israel für private Unternehmer zu bekommen, um für die Idee von Industrieparks zu werben, damit Israel einmal anders aussehen sollte, für die Verbindung von Industrie und Kultur, für die Veränderung in der Bildung. Aber ich habe erfahren, daß in der Knesset viel geredet und viel Zeit verschwendet wird und wenig gehandelt wird.* Dennoch: Frustriert hat sich Steff Wertheimer nicht von der Politik abgewandt: Nicht von der Politik, aber von dem, was man in der Knesset unter Politik versteht. Und so mischt sich Steff Wertheimer weiterhin durch wöchentliche Artikel in führenden israelischen Zeitungen und Zeitschriften in alle Bereiche der Politik ein, auch in die Kultur- und Bildungspolitik.

Eine gute Ausbildung ist die Voraussetzung für eine blühende exportorientierte Wirtschaft. Also nimmt Steff Wertheimer das Bildungssystem auf den Prüfstand.<sup>47</sup> Auf meine Frage, was ihm an der israelischen Bildung nicht gefalle, antwortet Wertheimer, Parallelen zur Politik ziehend: *Daß zu viel geredet und zu wenig getan wird, daß Wissen nur eingetrichtert und wenig mit Handlung und Kreativität verbunden wird. Das Ansehen der Lehrer in Israel ist gesunken, der Begriff der Erziehung ist entwertet. In früheren Zeiten war Lehrer nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung. Die Schulen bereiten die junge Generation nur unzureichend auf das neue Millenium vor. Wenn wir Israel in eine produktive Nation mit einer exportorientierten Industrie umwandeln wollen, dann müssen wir der technologischen Bildung Prioritäten einräumen. Und die akademische Ausbildung in*

*Israel soll nicht bloß Modelle aus anderen Ländern imitieren, sondern sich am eigenen Bedarf orientieren. Andernfalls stürzt die nächste Generation in eine Krise und füllt das Vakuum durch andere Kulturen und Welten.*

### *Ein Mensch mit Visionen*

In dem besagten Artikel fordert Wertheimer die Herausbildung einer „israelischen Identität“. Was versteht er darunter? *Wir haben die ganze Zeit von der dritten Phase des Zionismus gesprochen. In dieser müßten nun die ethnischen und religiösen Polarisierungen überwunden werden zugunsten einer israelischen Identität. Sie ist nicht mehr geprägt von den Streitigkeiten, die bedingt sind durch die unterschiedliche Herkunft der heutigen Israelis, sondern durch die Herausforderungen der Zukunft: Israel zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu führen.*

Man spürt sehr deutlich: immer wieder versucht Steff Wertheimer seine politisch-ökonomische Botschaft von der „dritten Stufe des Zionismus“ rüberzubringen. *„Seit Jahren habe ich wirtschaftliche Unabhängigkeit ohne Abhängigkeit von Geschenken aus dem Ausland gepredigt“,* schreibt Wertheimer zu Beginn des Friedensprozesses 1993. *„Jetzt erleben wir eine neue Situation, eine die von uns eine solche Unabhängigkeit erfordert.“*<sup>48</sup> Und in den letzten Jahren hat Wertheimer auch seine Industriepark-Ideen weiterentwickelt. *Wir haben hier ganz in der Nähe den Tel Chai Park<sup>49</sup> und im Negev den Omer Park<sup>50</sup> gegründet, die nach den gleichen Prinzipien arbeiten. Ich möchte Industrieparks in der Türkei gründen – denn die Türkei und Israel gehören zu Europa.* – Tatsächlich: Am 20.07.2000 meldet das Magazin „Kol Bi“ aus Beersheva, daß Steff Wertheimer kürzlich in Izmir mit der türkischen Regierung eine Vereinbarung zur Errichtung eines Industrieparks unterzeichnet habe.<sup>51</sup> Dann fährt Steff Wertheimer mit der gleichen Selbstverständlichkeit fort: *Und ich habe gerade einen Vertrag unterschrieben für einen Industriepark für die Palästinenser in Gaza.*<sup>52</sup> Rachel Bartal berichtet, daß dieser neue Industriepark in Gaza zusammen mit der „Dankner-Gruppe“ in Rafiah in der Nähe des palästinensischen Flughafens errichtet werde. Auf der israelischen Seite der Grenze zum Gaza-Streifen plant Steff Wertheimer ebenfalls mit der „Dankner-Gruppe“ den Industriepark Keren Shalom. Durch ein grenzüberschreitendes Workshop-Programm, geleitet von Professor Zeev Hirsch, sollen israelische und palästinensische Jungunternehmer geschult werden. Auf meine Frage, wie lange es dauern werde, bis der Industriepark in Gaza fertiggestellt sei, antwortet Wertheimer: *Nun, wir machen Fortschritte. Ich schätze, daß in zwei bis drei Jahren<sup>53</sup> der erste Industriepark in Gaza stehen wird. Im Augenblick wird er von Architekten geplant und Hand an die Infrastruktur gelegt, um die Versorgung mit Elektrizität und Wasser sicherzustellen.* Das Modell „Gaza Industriepark“ wird nach dem gleichen Prinzip der Phi-

losophie Steff Wertheimers gegründet: weg von politischer Feindschaft und hin zu ökonomischem Wettbewerb. *Wir und unsere Nachbarn müssen die Energie, die wir in den Krieg gesteckt haben, in die Produktion von Exportgütern stecken. Juden und Araber waren viele Jahrzehnte Feinde. Tatsache ist, daß Juden und Palästinenser in Zukunft miteinander auskommen müssen. Beide müssen erkennen, daß sie einen gemeinsamen „Feind“ haben: den japanischen Exportmarkt. Wir leben beide im Mittelmeerraum und spüren noch immer die Folgen der Kreuzfahrer- und Kreuzritter-Zeit. Moslems und Juden kriegten nebenbei immer einen Schlag auf den Kopf. Und obwohl Jesus ein Jude war, mußten wir Juden immer dafür zahlen, sogar mit ein paar Millionen Toten. Und wir zahlen immer noch dafür. Das müssen wir alle einsehen, um weiterzukommen.*

Der „Galiläer aus Kippenheim“ wird nun 75 Jahre alt. Die Idee, Steff Wertheimer so zu benennen, gab mir ein Aufsatz von Peter Sinclair.<sup>54</sup> Er war als jungunternehmerischer Besucher Tefens von Steff Wertheimers Konzeption so „gepeinigt“ worden, daß er sich wie in einem Garten Getsemane vorkam, der sein bisheriges unternehmerisches Leben von Grund auf änderte. Fasziniert von Wertheimer waren nicht nur Hunderte von solchen Jungunternehmern. Zu Wertheimer pilgerten einst John Major, Michail Gorbatschow und Henry Kissinger und viele Makler der politischen und ökonomischen Macht. Sie staunten und blieben dennoch skeptisch gegenüber den Visionen eines Steff Wertheimer. So leistet er sicherlich auch nach seinem 75. Geburtstag weiterhin Überzeugungsarbeit für seine Ideen: Für einen Nahen Osten, in dem jüdische und arabische Nachbarn all ihre Energien nicht mehr in kriegerische Aggression und alltägliche Gewalt, sondern in ökonomische und soziale Kreativität umsetzen, um eine bessere Lebensqualität und soziale Strukturen zu erreichen. Wie lange muß diese mentale Selbstverständlichkeit in Steff Wertheimers Philosophie noch auf ihre Realisierung im Nahen Osten warten? Ich glaube, kein Geschenk zum Fünfundsiebzigsten wäre Steff Wertheimer lieber als die praktische Umsetzung seiner Utopie durch die Politiker Israels und seiner arabischen Nachbarn.

#### Anmerkungen

- 1 Der Industriepark Tefen wurde 1985 gegründet. Ihm folgten die Parks Tel-Chai (1992) in Nordgaliläa, Omer (1995) im Negev und Lavon (1996) ebenfalls in Galiläa
- 2 Vgl. Hahn, Joachim: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden und Württemberg. Stuttgart 1988, 406 ff.
- 3 Es sind die Metzgerei Abraham Wertheimer (Friedhofstr. 5), die Viehhandlung David Wertheimer (Untere Hauptstraße 2), die Getreide-, Mehl- und Futtermittelhandlung Eugen Wertheimer (Bahnhofstr. 2), die Eisenhandlung Hermann Wertheimer (Untere Hauptstr. 7), die Metzgerei Hermann Wertheimer (Poststr. 12), die Metzgerei Julius

- Wertheimer (Obere Hauptstr. 3), die Viehhandlung Leopold Wertheimer (Bahnhofstr. 25) und die Textil- und Stoffhandlung Poldi Wertheimer (Obere Hauptstr. 27)
- 4 Alle Originalbeiträge Steff Wertheimers werden kursiv gesetzt
  - 5 Karolina Wertheimer, geborene Wertheimer (1899–1967)
  - 6 Die ersten Juden in Kippenheim ließen sich nach dem Dreißigjährigen Krieg nieder. Zur Geschichte der Juden in Kippenheim: Schellinger, Uwe: Jüdisches Kippenheim. Haigerloch 1999. – Stude, Jürgen: Geschichte der jüdischen Gemeinde Kippenheim. In: Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweiler. Hrsg. v. Historischen Verein Mittelbaden/Mitgliedergruppe Ettenheim. 1988 (1997<sup>2</sup>)
  - 7 Geb. am 19.02.1928 in Kippenheim
  - 8 Geb. am 06.08.1930 in Kippenheim
  - 9 Schellinger: Jüdisches Kippenheim, a.a.O., 11
  - 10 Schellinger: a.a.O., 12
  - 11 Mitteilung von Uwe Schellinger, Freiburg, vom 28.11.2000
  - 12 Schellinger: Jüdisches Kippenheim, a.a.O., 19
  - 13 Aus einem Text des „Fördervereins“. Kontaktadresse: J. Türck, Schmieheimer Str. 12, 77971 Kippenheim. <http://www.ehemalige-synagoge-kippenheim.de>
  - 14 „Aliya“ (manchmal auch bei Zitaten „Alijah“: hebr. „Aufstieg – der frommen Juden nach Jerusalem“) bedeutet in der zionistischen Ära die Einwanderung von Juden nach Israel. Die Geschichtsschreiber unterscheiden zwischen sieben Einwanderungswellen, „Aliyot“: 1. ab 1882, 2. ab 1902, 3. nach dem Ersten Weltkrieg, 4. ab 1924, 5. ab 1933, 6. unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und der Staatsgründung, 7. nach der Perestrojka in Rußland. Vgl. dazu Krupp, Michael: Zionismus und Staat Israel. Gütersloh 1992. 27 ff., 53 ff., 80 ff., 87 ff., 99 ff., 133 ff., 194 ff. Die Zeit zwischen 1933 und 1939 wurde also „Fünfte Aliya“ genannt
  - 15 Zum Leben Israel Shilonis (1901–1996) siehe: Shiloni, Yisrael: Das Mögliche und das Unmögliche. Erinnerungen. Tefen 1998. Ebenso: Kreppel, Klaus: Wege nach Israel. Gespräche mit deutschsprachigen Einwanderern in Nahariya. Bielefeld 1999, 12 ff.
  - 16 Primor, Avi: Grußwort. In: M. Krumpholz/Susanne Miller: Die „Jeckes“ in Israel. Der Beitrag der deutschsprachigen Einwanderer zum Aufbau Israels. Bonn 1995, 5
  - 17 Rülff, Shlomo: Ströme im düren Land. Erinnerungen. Stuttgart 1964, 131
  - 18 Siehe die Fernseh-Reihe von Jens Meurer und Carsten Hueck: Jeckes – Die entfernten Verwandten (arte 13.11.1998; Bayrischer Rundfunk 6.11.2000)
  - 19 Um den Begriff vor Verwechslungen mit den rheinischen „Jecken“ zu bewahren, wird in dieser Darstellung durchgängig das Doppel-K („Jekkes“) verwendet
  - 20 Ben-Ner, Yitzhak: Stef’s Third Stage – Give Me a Thousand Entrepreneurs (Part I). In: Davar Magazine, April 4, 1986. (Nachdruck in: Tefen – Turning Point. Tefen 1988, 2)
  - 21 Der „Kaplan-Preis“ für technologische Beiträge an Israels Verteidigung wurde Steff Wertheimer im Jahre 1962 durch Yigal Allon, seinen ehemaligen Kommandeur der „Palmach“, verliehen
  - 22 Siehe Goldberg, Norman: The other Goldberg. In: Popular Photography. November 1969, 88 ff.
  - 23 Abk. für „Plugot Machatz“ (hebr. Pluralwort für „Stoßtruppen“), 1941 gegründete Einsatztruppen der „Haganah“ (hebr.: „Verteidigung“)
  - 24 Der „Schwarze Sabbat“ fand am 29. Juni 1946 statt. Die Engländer gingen massiv gegen den Jischuv vor. Tausende von zionistischen Untergrundkämpfern wurden wegen illegalen Waffenbesitzes verhaftet und in die Gefangenenlager nach Latrun und Rafah geschickt. Dazu gehörte auch der Palmach-Kämpfer Steff Wertheimer

- 25 Hebr.: „Besiedlung“ (Bezeichnung für das jüdische Siedlungsgebiet in Palästina)
- 26 So der Haganah-Befehlshaber Israel Galili. Siehe Mordecai Naor: Eretz Israel. Tel Aviv 1996, 227
- 27 Hebr. Abk. für „Zeva Haganah le-Israel“ („Israelische Verteidigungsarmee“)
- 28 Angaben bei Wolffsohn, Michael: Israel – Geschichte-Wirtschaft-Gesellschaft-Politik. Opladen 1991, 172
- 29 Gewehre ohne Rückstoß
- 30 1961 nahm ihn Ben Gurion als Neuling ins Kabinett, unter Levi Eshkol (ab 1968) war er stellvertretender Ministerpräsident, unter Golda Meir (ab 1969) Minister für Erziehung und Kultur, unter Rabin (ab 1974) Außenminister
- 31 „Keren Kayemet LeIsrael“, „Jüdischer Nationalfonds“
- 32 Ein Dunam entspricht 1000 qm
- 33 Vgl. Kreppel, Klaus: Wege nach Israel, a.a.O., 159 ff.
- 34 Siehe Kreppel, Klaus: a.a.O., 37 ff.
- 35 Siehe Kreppel, Klaus: a.a.O., 126 ff.
- 36 Siehe Lehmann, Erich M.: Nahariya. Ein Beitrag der mitteleuropäischen Einwanderung zum Aufbau des Landes Israel. Nahariya 1960
- 37 Siehe Schellinger, Uwe: Albert Weill (1867–1950) aus Kippenheim. Eine biographische Spurensuche nach dem Vater von Kurt Weill. In: Geroldsecker Land. Jahrbuch einer Landschaft. Hrsg.: Der Ortenaukreis. Heft 42/2000, 161 ff.
- 38 Hebr.: Schuppen
- 39 Vgl. Timm, Angelika: Israel – Geschichte des Staates seit seiner Gründung. Bonn 1998, 122
- 40 A.a.O., 147
- 41 Dan Tolkowski war Kommandant der Luftwaffe und Partner von ISCAR
- 42 Harvard ist die geisteswissenschaftliche Elite-Universität der USA in Cambridge/Massachusetts. Die technischen Eliten werden im M.I.T., dem „Massachusetts Institute of Technology“, ausgebildet
- 43 Fiedler, Yaakov: Tefen – Galilee’s flagship of enterprise. In: The Jerusalem Post. 22.07.1988, 21
- 44 Yitzhak Ben-Ner: Stef’s Third Stage, a.a.O., 5
- 45 Abk. für „Member of Knesset“
- 46 A.a.O., 5
- 47 Wertheimer, Steff: Die Herausforderungen der Erziehung. In: Maariv vom 13. Juni 1997
- 48 Wertheimer, Steff: Peace’s new priorities. In: The Jerusalem Post, 04.11.1993
- 49 Gegründet 1992
- 50 Gegründet 1995
- 51 Bartal, Rachel: So said Stef. In: Kol Bi (Beersheva ) vom 20.07.2000.
- 52 Bartal, Rachel: a.a.O.
- 53 Aussage aus dem Jahr 1999
- 54 Sinclair, Peter: The Shopfloor Man. A Watershed in Management Theory. In: Stef Wertheimer’s Latest Articles. Tefen 2000